

Gegen das Sprachsterben

Sprachwissenschaftler Nikolaus Himmelmann und sein Team dokumentieren bedrohte Sprachen

Mit vielen Sprachen ist es wie mit bedrohten Tierarten: Wenn man nicht um sie kämpft, sterben sie aus. Mit ihren letzten Sprechern sind Sprachen wie Akkalasamisch, Puquina und Kamassisch schon verschwunden – in diesem Jahrhundert werden viele weitere folgen. Professor Nikolaus Himmelmann und seine Kollegen haben den Kampf gegen das Sprachsterben aufgenommen.

Wenn Totoli überlebt, dann hat Sonja Riesberg viel dafür getan. In den vergangenen Jahren reisten sie und eine Kommilitonin nach Tolitoli auf der Insel Sulawesi, in einen abgelegenen Winkel Indonesiens, wo das Meer blau ist und die Strände weiß und der Urwald nicht weit. Dorthin, wo nur noch rund 5.000 Menschen Totoli sprechen, die Ursprache der Region, und es täglich weniger werden. Sie fand 50 Totoli-Sprecher, die ihre Sprache noch ganz gut beherrschten. Nur etwa 100 Wörter der Sprache waren dokumentiert, bevor Riesberg in Tolitoli forschte.

Sie kamen zurück mit rund 100

Stunden Tonaufnahmen und Videomaterial, Aufzeichnungen, um das bedrohte Totoli zu dokumentieren. Jetzt sind etwa 5.000 Wörter bekannt, es gibt ein Wörterbuch. Die Bevölkerung vor Ort und die befreundeten Wissenschaftler der indonesischen Partnerhochschulen sind von der Idee begeistert, Totoli für die Nachwelt zu erhalten, vielleicht sogar zu neuem Leben zu verhelfen.

Wettlauf gegen die Zeit

Gemeinsam mit Professor Nikolaus Himmelmann, dem Leiter der Abteilung für Allgemeine Sprachwissenschaft im Institut für Linguistik der Universität zu Köln, führt Riesberg einen Wettlauf gegen die Zeit. Dabei wissen sie, dass sie ihn nicht gewinnen können. Von knapp 7.000 Sprachen, die weltweit bekannt sind, werden nur wenige dieses Jahrhundert überleben.

Die Optimisten unter den Sprachwissenschaftlern gehen von der Hälfte aus, manchen Schätzungen zufolge werden am Ende des Jahr-

hunderts gar 90 Prozent der Sprachen verschwunden sein. „Mit den Sprachen verschwindet die Datengrundlage für die Sprachwissenschaft. Die kann dann keiner wiederbringen“, sagt Himmelmann. Sein Ziel ist deshalb immer, eine Sprache möglichst vollständig zu dokumentieren und so die Datengrundlage für seine Disziplin langfristig zu sichern. Das Totoli-Projekt war hier erfolgreich.

Aus ökonomischen Gründen geben Eltern nicht alles an ihre Kinder weiter

Die Gründe für das weltweite Sprachsterben sind vielerorts die gleichen. Viele Sprachen sind regional stark begrenzt, weitgehend unbekannt, und nur noch wenige ältere Menschen beherrschen eine Sprache mit all ihren Details. Aus ökonomischen Erwägungen geben sie ihren Kindern und Enkeln nicht weiter, wie sie zu sprechen gelernt haben. „Meistens ist es eine bewusste Entscheidung, mit den Kindern nur die Landessprache zu

sprechen“, sagt Nikolaus Himmelmann. Indonesisch und Englisch scheinen sinnvoller als Totoli. Warum sollten Kinder in der heutigen Welt eine Sprache lernen, die nur

Damit das funktioniert, konzentrieren sich Wissenschaftler wie Himmelmann und Riesberg auch auf das so genannte „Capacity-Building“ (engl. „Kapazitäten auf-



Foto: Uni Köln

Professor Nikolaus Himmelmann und Sonja Riesberg dokumentieren bedrohte Sprachen.

noch eine Handvoll Menschen in der Region sprechen? Viele stellen sich diese Frage und entscheiden sich gegen ihre Muttersprache.

Mit einer Sprache verschwinde allerdings immer ein Stück kulturelle Identität, sagt Himmelmann. Und genau das werfen die jüngeren Generationen ihren Eltern später vor, wenn sie die einheimische Sprache nicht mehr gelernt haben. „Die Sprache ist ein Zeichen sozialer Identität, ähnlich wie Kleidung und eine Vielzahl anderer kultureller Praktiken“, sagt Himmelmann. Deshalb gebe es weltweit Versuche, etwas davon zu konservieren, zu retten, was zu retten ist.

bauen“). Indonesische Forscher sollen ähnliche Arbeit leisten können, doch sie müssen erst lernen, wie – zum Beispiel mit Sonja Riesbergs Hilfe. „Was wir da in Tolitoli angefangen haben, führen die Leute vor Ort inzwischen aus eigenem Interesse weiter. Es ist schön, das zu sehen“, sagt sie. Inzwischen gibt sie auch Kurse an indonesischen Unis. Im kommenden Jahr wird sie wieder nach Indonesien reisen, an einen anderen Ort, wo die Menschen eine andere seltene, bedrohte Sprache sprechen. Dann geht der Wettlauf gegen die Zeit weiter.